

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
DRESSLER, Helmut	3011	I	
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT HELMUT DRESSLER, FRANKFURT/MAIN, AM 18.8.1972

Mein Vater ist im Sommer 1933 legal ausgereist. Am 2. Mai war die Büchergilde Gutenberg wie alle gewerkschaftseigenen Betriebe beschlagnahmt worden. Sie befand sich in Berlin im Haus der deutschen Buchdrucker. Mein Vater wurde verhaftet und saß ungefähr sechs Wochen bei der Gestapo in Untersuchungshaft, und zwar wegen Unterschlagung und Verschiebung von Gewerkschaftseigentum ins Ausland. Er hatte in weiser Voraussicht eine Menge Bücher nach Zürich, Prag und Wien verschickte, offiziell zur Belieferung der dortigen Lager. Als mein Vater dann in der Schweiz war, haben die Nationalsozialisten die Büchergilde zu ihrem Eigentum erklärt, woraufhin die Filialen im Ausland ihren Anteil am Eigentum forderten. Die Rechtsposition war unklar, denn Vermögen war in Form der Bücher bereits im Ausland. Man mußte eher damit rechnen, daß die Berliner ihren Anteil an den Büchern reklamieren würden.

Letztlich entscheidend war bei meinem Vater bei der Wahl des Emigrationslandes, daß er sehr schnell von der schweizer Filiale eine Einladung erhielt, angeblich zur technischen Beratung in der Druckerei. Mein Vater war ja Schriftsetzer und Druckfachmann von Beruf und Geschäftsführer der Buchdruckherstellung gewesen, die sich neben der Büchergilde befand. Bruno Dressler ist legal ausgereist und formal nie Emigrant gewesen. Er galt als in der Schweiz ansässiger Ausländer. Ausgebürgert wurden wir nie, Wir konnten auch unseren ganzen Hausrat mitnehmen.

Ich bin 1933 verhaftet worden. Ich studierte in Heidelberg Betriebswirtschaft und wir hatten eine Art Sonnenwendfeier mit Absingen der Internationale veranstaltet. Ich habe fast frei Monate, davon drei Wochen in Schutz-

haft und vier in Strafhaft, ohne richterliche Verhandlung gesessen. Anschließend wurde ich von der Universität relegiert. Im Frühjahr 1934 ging ich in die Schweiz, zunächst nach Bern, weil ich in Zürich keine Studierlaubnis erhielt. Wir kannten in Bern Fritz Marbach, der seinerseits mit Emil Oprecht befreundet war, der die Büchergilde in der Schweiz machte. In Bern wurde ich vom Dekan zunächst gefragt, ob ich Kommunist sei, erst dann ließ man mich zum Studium zu. 1938 habe ich in Bern promoviert. Ich bekam meinen Paß jährlich verlängert, später nur noch halbjährlich. Noch während des Krieges ging ich nach Deutschland zurück. Ich hatte Anfang 1940 bei der schweizer Fremdenpolizei einen Antrag auf begrenzte Arbeitsbewilligung - Deutschunterricht in einem Sanatorium, in dem ich damals sein mußte - gestellt und die Antwort bekommen, das Ziel meines Aufenthalts in der Schweiz, die Wiederherstellung meiner Gesundheit sei nun erreicht, ich solle die Schweiz bis dann und dann wieder verlassen. Ich hatte nun die Möglichkeit, entweder als untätiger Emigrant zu bleiben oder nach Deutschland zurückzugehen. Zunächst bin ich ein Dreivierteljahr mit Unterstützung meines Vaters in Italien zum Studium gewesen. Ich hatte im Sanatorium den Fehler gemacht, nicht zu schweigen. So konnte eine Frau verbreiten, wenn ich an die Grenze gestellt würde, warte dort schon die Gestapo auf mich.

Ab Ende 1940 arbeitete ich in Deutschland, für zwei Jahre in der Anzeigenwerbeabteilung der Frankfurter Zeitung, anschließend bis Herbst 1944 in Berlin und dann in Bonn bei der Wirtschaftsprüfungs-GmbH als Leiter des Rechnungswesen und der Buchhaltung. Da ich einmal schwer lungenkrank war, bekam ich Ende 1944 die Erlaubnis, für vier Wochen in die Schweiz zu reisen. Von dieser Reise bin ich nicht mehr zurückgekehrt.

Ich habe in der Schweiz nie in der Büchergilde offiziell mitgearbeitet, jedoch für meinen Vater die jährlichen Geschäftsberichte gemacht, Revisionen durchgeführt und ein Buch über die Büchergilde geschrieben. Das

konnte mir niemand nachweisen, weil ich die Arbeiten daheim erledigte. Die Zürcher Filiale der Büchergilde wurde 1933 auf Veranlassung von Emil Oprecht und zwei anderen in eine Genossenschaft umgewandelt. Sie hatte damals rund 3 000 Mitglieder. Das Programm wurde innerhalb der von den Auslandsfilialen beschlossenen Interessengemeinschaft geplant. Wir verlegten auch Emigrantenliteratur. In meinem Buch ist das ganze Verlagsprogramm mit sämtlichen bei uns arbeitenden Autoren enthalten. Als Emigranten stehen René König, Franz Josef Furtwängler, Harold Laski, Valentin Gittermann, Otto Bauer, Wilhelm Herzog u.a. drin. René König konnte unter seinem Namen publizieren. Außer für Übersetzungen und als selbständige Autoren konnten wir in der Büchergilde keine Emigranten beschäftigen, dazu waren die Schwierigkeiten bei den Arbeitsbewilligungen zu groß. Wilhelm Hoegner hat unter dem Namen Ritter Übersetzungen gemacht. Wir haben ja auch nicht viel fremdsprachige Literatur herausgebracht. Wir übernahmen Lizenzen und druckten Bücher aus der Berliner Zeit nach. Die Zusammenarbeit mit Exil-Verlagen war eng, u.a. mit Bermann-Fischer und Oprecht, bei dessen Gründung des Europa-Verlages wir uns beteiligt haben. Wir hatten uns direkt verpflichtete Autoren, deshalb haben wir mit schweizer Verlagen nicht zusammengearbeitet. Außerdem brachten wir weniger politische Literatur heraus als vor allem eine populär-wissenschaftliche Reihe. Übrigens hat sogar mein Vater jährlich seine Arbeitsbewilligung neu beantragen müssen. Ich habe noch heute einen Brief des Schweizer Schriftsteller-Verbandes, in dem die Fremdenpolizei schreibt, daß dem Reichsdeutschen Bruno Dressler keine Arbeitsgenehmigung gegeben werde, weil er sonst schweizer Buchhändlern die Arbeit wegnehme. Ungefähr vier Monate nach Ablauf der alten bekam mein Vater meist die neue Arbeitsbewilligung, so daß er immer vier Wochen sozusagen illegal arbeiten mußte.

An der Genossenschaft Büchergilde waren die großen und kleineren

schweizerischen Gewerkschaften und der Verband der schweizerischen Konsumvereine finanziell beteiligt. In Deutschland war sie eine Gründung des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker gewesen, der rechtlich zwar selbständig, jedoch nicht ohne die gütige Genehmigung der Gewerkschaften bestehen konnte. Heute wird die Büchergilde halb von der IG Druck und Papier und halb vom DGB getragen. Ich wollte sie 1946 nicht wieder auf die schmale Basis der Buchdruckergewerkschaft stellen. Vor Hitler war unser Verlagsprogramm entsprechend politisch ausgerichtet, auf die Interessen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei.

Innerhalb des politischen Exils hat die Büchergilde nur eine Rolle am Rande gespielt. Natürlich war mein Vater in engem Kontakt mit Anna Siemsen und Julius Zerfaß, also mit Schriftstellern des ^{politischen} Exils. Ich selbst habe dem Demokratischen Deutschland (DD) angehört und ein paar Monate in dessen Büro mitgearbeitet. Meiner Ansicht nach war das eine Vereinigung, die vor lauter internen Eifersüchteleien nicht recht vorankam. So weit ich mich erinnere, gehörten die Zentrums- bzw. CDU-Leute Joseph Wirth und Joseph Kindt-Kiefer dazu, weiterhin Demokraten und von der sozialdemokratischen Partei Franz Boegler, der ja später Regierungspräsident in Rheinland-Pfalz geworden ist und dann Ärger mit seiner Partei bekam. Ich besitze noch einen Briefwechsel mit ihm. Er brauchte damals ein Alibi von mir, weil ihm jemand nachgesagt hatte, er habe sich persönlich bereichert. Im DD "brauchte" jede Richtung ihren Beobachter, so kam ich als Vertrauensmann der Sozialdemokraten hinein. Ich erhielt sogar ein paar Franken für die Arbeit. Nun bin ich allerdings erst seit Frühjahr 1945 in Zürich gewesen; vorher mußte ich ja, um den Anschein der Kur aufrechtzuerhalten, in Arosa bleiben.

Ich beteiligte mich auch an der Union deutscher Sozialisten in der Schweiz, zu der Anna Siemsen, Julius Zerfaß und Hans Dohrenbusch gehörten. Für mein Empfinden hingen alle diese Emigranten in der Luft. In Wirklichkeit konnten sie nichts machen. Ihre Tätigkeit bestand im Sammeln von Liebesgaben für

Deutschland, politische Arbeit haben wohl nur Menschen wie Hanna und René Bertholet geleistet.

Ende 1946 wurde mein Vater pensioniert. Danach nahm die Büchergilde den Emigranten Paul Müller hinein. Ich bin im Herbst 1946 nach Frankfurt gekommen, um mit den Gewerkschaften über eine Neugründung der Büchergilde in Deutschland zu verhandeln. Ich merkte bald, daß Hans Oprecht bereits den Plan verfolgte, die deutsche Büchergilde als Filiale der schweizer aufzubauen. Als Leiter hatte er Paul Müller aufgebaut. Es gab einen ziemlichen Krach, denn so hatte ich mir das nicht vorgestellt. Oprecht beantragte in der französischen Zone bei General Schmidlein (?) eine deutsche Lizenz für die schweizer Büchergilde. Bekommen habe ich sie allerdings. Als Oprecht nach Baden-Baden kam, teilte man ihm mit, die Lizenz sei vor drei Tagen nach Frankfurt vergeben worden. Oprecht ist dann noch einmal mit seinem Müller hier anmarschiert, aber ohne Erfolg. Aufsichtsratsvorsitzender wurde Werner Hansen, Generalsekretär Georg Reuter. Im März 1947 wurde die Büchergilde notariell eingetragen. Oprecht stellte daraufhin Antrag auf Annullierung der Sache, wurde aber damit vertröstet, daß er ja immer noch einspringen könne, falls die Büchergilde nicht gehe. Auch sein Wunsch, Paul Müller als Geschäftsführer zu sehen, wurde nicht erfüllt.

Die schweizer Büchergilde hat nach dem Krieg ziemliche Rückschläge erlebt. 1945 hatte sie rund 10.000 Mitglieder. Das war zum Teil das Verschulden von Hans Oprecht, der Nachfolger meines Vaters wurde. 1957 mußte er gehen, was bei seiner Position innerhalb der Gewerkschaft gar nicht so leicht zu erreichen war. Oprecht taugte als Kaufmann nichts, er war primär Politiker, Politiker können aber nicht rechnen. Danach übernahm ein Lehrer die Leitung, was ebenso unsinnig war. 1961 habe ich der schweizer Büchergilde dann das Angebot gemacht: enge Zusammenarbeit wie mit den Österreichern in Form einer Interessengemeinschaft. Mit den Österreichern klappt das heute noch. Die Schweizer aber - stolz wie sie waren - und vor allem die

schweizer Gewerkschaften und Sozialdemokraten, die schon gar nichts mit Deutschen zu tun haben wollten, haben sie die Büchergilde an den Scherz-Verlag verschachert, haben eine zweite Organisation gegründet, was mit dem Konkurs im Jahr 1965 endete. Da hat Herbert Neuenberger bei mir um Hilfe gebeten. Damals verbuchte die Büchergilde in der Schweiz ein Defizit von 6-800000 Franken. Die Auflösung der Büchergilde hätte aber einen Riesenskandal nach sich gezogen. Die Schuld wäre den Politikern und Wirtschaftlern angelastet worden. Darum gründeten wir die Büchergilde AG, deren Aktien uns gehören. Die Genossenschaften der Schweiz sind mit einem Franken Erinnerungsanteil pro Genossenschaft beteiligt, was insgesamt 15 Franken ausmacht. Eine Bedeutung hat die Büchergilde nicht mehr erlangt. Heute ist Ex libris die größte Buchgemeinschaft der Schweiz. Auch unser Mitgliederstand in Deutschland ist überaltet und dadurch ein großes Problem für uns geworden.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.

Interview mit Dr. Helmut Dressler, Frankfurt/Main, am 18.8.1972

Am 2. Mai 1933 war die "Büchergilde Gutenberg" wie alle gewerkschaftseigenen Betriebe beschlagnahmt worden. Sie befand sich in Berlin im Haus der deutschen Buchdrucker. Mein Vater wurde verhaftet und saß ungefähr sechs Wochen bei der Gestapo in Untersuchungshaft, und zwar wegen "Unterschlagung und Verschiebung von Gewerkschaftseigentum ins Ausland". Er hatte in weiser Voraussicht eine Menge Bücher an die Filialen der Büchergilde in Zürich, Prag und Wien verschickt, offiziell zur Belieferung der dortigen Lager. Mein Vater ist dann im Sommer 1933 in die Schweiz ausgereist. Als er dann in der Schweiz war, haben die Nationalsozialisten die Büchergilde zu ihrem Eigentum erklärt, woraufhin die Filialen im Ausland ihren Anteil am Vermögen forderten. Die Rechtsposition war unklar, denn Vermögen war in Form der Bücher bereits im Ausland. Man mußte eher damit rechnen, daß die Berliner ihren Anteil an den Büchern reklamieren würden.

Letztlich entscheidend war bei meinem Vater bei der Wahl des Emigrationslandes, daß er sehr schnell von einer schweizerischen Druckerei einen fingierten Beratungsauftrag erhielt. Mein Vater hatte Schriftsetzer gelernt und war auch Geschäftsführer der Buchdruckwerkstätte gewesen, die sich neben der Büchergilde befand. Bruno Dressler ist legal ausgereist und formal nie Emigrant gewesen. Er galt als in der Schweiz ansässiger Ausländer.

Ich bin 1933 verhaftet worden. Ich studierte in Heidelberg Jura. Wir hatten eine Art Sonnenwendfeier mit Absingen der Internationale veranstaltet. Ich habe fast zwei Monate, davon vier Wochen in Schutzhaft und vier in Strafhaft gesessen. Anschließend wurde ich von der Universität relegiert. Im Frühjahr 1934 ging ich in die Schweiz, zunächst nach Bern, weil ich in Zürich keine Studienerlaubnis erhielt. Wir kannten in Bern Fritz Marbach, der seinerseits mit Hans Oprecht befreundet war. Der letztere gründete die Büchergilde in der Schweiz als selbständige Genossenschaft.

In Bern wurde ich vom Dekan zunächst gefragt, ob ich Kommunist sei, erst dann ließ man mich zum Studium der Betriebswirtschaft zu. 1938 habe ich in Bern promoviert. Ich bekam meinen Paß jährlich verlängert, später nur noch halbjährlich. Noch während des Krieges ging ich nach Deutschland zurück. Ich hatte Anfang 1940 bei der Schweizer Fremdenpolizei einen Antrag auf begrenzte Arbeitsbewilligung - Deutschunterricht in einem Sanatorium, in dem ich damals sein mußte - gestellt und die Antwort bekommen, das Ziel meines Aufenthaltes in der Schweiz, die Wiederherstellung meiner Gesundheit, sei nun erreicht, ich solle die Schweiz bis dann und dann wieder verlassen. Ich hatte nun die Möglichkeit, entweder als untätiger Emigrant zu bleiben oder nach Deutschland zurückzugehen. Zunächst bin ich ein Dreivierteljahr mit Unterstützung meines Vaters in Italien zum Studium gewesen, um wegen einiger Nationalsozialisten im Sanatorium, die mich anzeigen wollten, meine Spur zu verwischen.

Ab Ende 1940 arbeitete ich in Deutschland, für zwei Jahre in der Anzeigenabteilung der "Frankfurter Zeitung", anschließend bis Herbst 1944 in Berlin und dann in Bonn bei der Wirtschaftsberatung GmbH als Leiter des Rechnungswesens und der Buchhaltung. Da ich einmal schwer lungenkrank war, bekam ich Ende 1944 die Erlaubnis, für vier Wochen in die Schweiz zu reisen. Von dieser Reise bin ich nicht mehr zurückgekehrt.

Ich habe in der Schweiz nie in der Büchergilde mitgearbeitet, jedoch für meinen Vater die jährlichen Geschäftsberichte gemacht, Revisionen durchgeführt und ein Buch über die Büchergilde geschrieben. Das konnte mir die schweizerische Fremdenpolizei nicht nachweisen, weil ich die Arbeiten daheim erledigte.

Die Zürcher Filiale der Büchergilde wurde 1933 auf Veranlassung von Hans Oprecht und anderen Initiatoren in eine Genossenschaft umgewandelt. Sie hatte damals rund 3.000 Mitglieder. Das Programm wurde innerhalb der von den ehemaligen deutschen Auslandsfilialen (Prag, Wien, Zürich) gegründeten Interessengemeinschaft geplant. Die Büchergilde verlegte auch Emigrantenliteratur. In meinem Buch "Wesen und Wirken der Büchergilde Gutenberg" ist das ganze Verlagsprogramm mit sämtlichen arbeitenden Autoren enthalten. Als Emigranten stehen René König, Franz Josef Furt-

wängler, Otto Bauer, Wilhelm Herzog und andere drin. René König konnte unter seinem Namen publizieren. Außer für Übersetzungen und als selbständige Autoren konnte die Büchergilde keine Emigranten beschäftigen, dazu waren die Schwierigkeiten bei den Arbeitsbewilligungen zu groß. Der nachmalige bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner hat unter dem Namen Ritter Bücher übersetzt. Die Büchergilde hat nicht viel fremdsprachige Literatur herausgebracht. Sie übernahm Lizenzen und druckte Bücher aus der Berliner Zeit nach. Die Zusammenarbeit mit Exil-Verlagen war eng, unter anderem mit Bermann-Fischer und Emil Oprecht, bei dessen Gründung des Europa-Verlags die Büchergilde sich beteiligt hat. Die Büchergilde hatte ihr direkt verpflichtete Autoren, deshalb wurde mit Schweizer Verlagen nicht viel zusammengearbeitet. Sie brachte neben politischer Literatur vor allem populärwissenschaftliche Reihen heraus.

Obrigens hat sogar mein Vater jährlich seine Arbeitsbewilligung neu beantragen müssen. Ich habe noch heute einen Brief des Schweizer Schriftsteller-Verbandes, in dem die Fremdenpolizei schreibt, daß dem Reichsdeutschen Bruno Dressler keine Arbeitsgenehmigung gegeben werde, weil er sonst Schweizer Buchhändlern die Arbeit wegnehme. Ungefähr vier Wochen nach Ablauf der alten bekam mein Vater meist die neue Arbeitsbewilligung, so daß er immer einen Monat sozusagen "illegal" arbeiten mußte.

An der Genossenschaft BG waren die großen und kleineren schweizerischen Gewerkschaften und der Verband der schweizerischen Konsumvereine finanziell beteiligt. In Deutschland war sie eine Gründung des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker gewesen, der rechtlich selbständig war, allerdings mit Anlehnung an die Buchdruckergewerkschaft. Heute wird die BG je zur Hälfte von der IG Druck und Papier und vom DGB getragen. Ich wollte sie 1946 nicht wieder auf die schmale Basis der Buchdruckergewerkschaft stellen. Vor Hitler war unser Verlagsprogramm entsprechend politisch ausgerichtet, auf die Interessen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei.

Innerhalb des politischen Exils hat die Büchergilde nur eine Rolle am Rande gespielt. Natürlich war mein Vater in engem Kontakt mit Anna Siemsen und Julius Zerfaß, also mit Schriftstellern

des politischen Exils. Ich selbst habe dem Demokratischen Deutschland (DD) angehört und ein paar Monate in dessen Büro mitgearbeitet. Meiner Ansicht nach war das eine Vereinigung, die vor lauter internen Eifersüchteleien nicht recht vorankam. So weit ich mich erinnere, gehörten die Zentrums- bzw. CDU-Leute Joseph Wirth und Joseph Kindt-Kiefer dazu, weiterhin Demokraten und von der sozialdemokratischen Partei Franz Boegler, der später Regierungspräsident in Rheinland-Pfalz geworden ist und dann Ärger mit seiner Partei bekam. Ich besitze noch einen Briefwechsel mit ihm. Er brauchte damals ein Zeugnis von mir, weil ihm jemand nachgesagt hatte, er hätte sich persönlich bereichert. Im DD "brauchte" jede Richtung ihren Beobachter, so kam ich als Vertrauensmann der Sozialdemokraten hinein. Ich erhielt sogar ein paar Franken für die Arbeit. Nun bin ich allerdings erst seit Frühjahr 1945 in Zürich gewesen; vorher mußte ich, um den Anschein der Kurnaufrechterhaltung, in Arosa bleiben. Ich beteiligte mich auch an der "Union deutscher Sozialisten in der Schweiz", zu der Anna Siemsen, Julius Zerfaß und Hans Dohrenbusch gehörten. Für mein Empfinden hingen die Emigranten ziemlich in der Luft. Ihre Tätigkeit bestand zum Teil im Sammeln von Liebesgaben für Deutschland.

Ende 1946 wurde mein Vater pensioniert. Ich bin im Herbst 1946 nach Frankfurt gekommen, um mit den Gewerkschaften über eine Neugründung der Büchergilde in Deutschland zu verhandeln. Ich merkte bald, daß Hans Oprecht bereits den Plan verfolgte, die deutsche BG als Filiale der schweizerischen aufzubauen. Als Leiter hatte er Paul Müller, einen deutschen Emigranten, aufgebaut. Es gab einen ziemlichen Krach, denn so hatte ich mir das nicht vorgestellt. Oprecht beantragte in der französischen Zone bei General Schmidlein eine deutsche Lizenz für die Schweizer Büchergilde. Bekommen haben wir sie allerdings. Als Oprecht nach Baden-Baden kam, teilte man ihm mit, die Lizenz sei vor drei Tagen nach Frankfurt vergeben worden. Oprecht ist dann noch einmal mit Paul Müller hier anmarschiert, aber ohne Erfolg. Aufsichtsratsvorsitzender wurde Werner Hansen, Stellvertreter der spätere DGB-Vorsitzende Willi Richter. Im März 1947 wurde die Büchergilde notariell eingetragen. Oprecht stellte daraufhin

Antrag auf Anullierung der Gründung, wurde aber damit ver-
tröstet, daß er ja immer noch einspringen könne, falls die
Büchergilde nicht gehe. Auch sein Wunsch, Paul Müller als
Geschäftsführer zu sehen, wurde nicht erfüllt.

Die Schweizer Büchergilde hat nach dem Kriege ziemliche Rück-
schläge erlebt; 1945 hatte sie rund 100.000 Mitglieder. Das
war zum Teil das Verschulden von Hans Oprecht, der Nachfolger
meines Vaters wurde. 1954 mußte er gehen, was bei seiner Posi-
tion innerhalb der Gewerkschaft gar nicht so leicht zu erreichen
war. Oprecht taugte als Kaufmann nichts, er war primär Politiker.
Politiker können aber oft nicht rechnen. Danach übernahm ein
Lehrer die Leitung, was genau so unsinnig war. 1961 habe ich der
Schweizer Büchergilde dann das Angebot gemacht: Enge Zusammen-
arbeit wie mit den Österreichern in Form einer Interessengemein-
schaft. Mit den Österreichern klappt das heute noch. Die Schweizer
aber - stolz wie sie waren - und vor allem die Schweizer Sozial-
demokraten und Gewerkschaften, die schon gar nichts mit Deutschen
zu tun haben wollten, haben den privaten Scherz-Verlag beteiligt,
mit katastrophalem Ausgang. Da hat Hermann Leuenberger von der
Verwaltung der BG um Hilfe gebeten. Damals verbuchte die Bücher-
gilde in der Schweiz ein Defizit von 6 - 800.000 Franken. Der
Konkurs der Büchergilde hätte einen Riesenskandal nach sich ge-
zogen. Die Schuld wäre den Politikern und Gewerkschaftern nicht
zu Unrecht angelastet worden, außerdem wäre auch der gute Name
der BG in Frankfurt gefährdet worden. So haben wir von Frank-
furt aus mit einem hohen Betrag die schweizerische BG saniert
und anschließend die Büchergilde Gutenberg AG Zürich über-
nommen. Die ursprüngliche Genossenschaft blieb bestehen als
ideelle Unterstützungsorganisation für die praktische Arbeit,
die in der AG geleistet wird.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, Erlangen.